

Die Büchse der Pandora

Die Kulturwissenschaften bilden ein dynamisches Spannungsfeld, das sich durch vielfältige *cultural turns* auszeichnet. Die Göttinger Wissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick reflektiert diese „Wenden“ in ihrem Buch „Cultural Turns – Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften“

Kerstin Cornils

„Postcolonial turn, translational turn, spatial turn – was zum Teufel ist das?“ Wer vor bedeutungsschweren und zudem anglistisch verklausalulierten Wortungetümen wie diesen panisch Reißaus nimmt, streckt vielleicht schon heute Abend seine Beine in einem Multiplex-Kino aus und schaut sich „Babel“ an, den neuen Film von Alejandro González Iñárritu. Vermutlich lässt sich unser fiktiver Kinogänger bereits nach wenigen Minuten genüsslich in eine Geschichte hineinziehen, die auf nicht weniger als drei Kontinenten spielt: in der Glitzerstadt Tokio, in den kargen Bergen Marokkos und im sonnenverbrannten Grenzland zwischen Kalifornien und Mexiko. Den verknäulten Erzählfäden zu folgen, fällt ihm nicht schwer. Schließlich ähnelt Iñárritus kritische Globalisierungs-Reflexion, wie jüngst Andreas Bernard im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“ festgestellt hat, in frapperendem Maße der glatten Werbefilmästhetik à la Nokia und Benetton. Wer täglich die Botschaften fröhlicher Werbespots dechiffriert, in denen schwarze, weiße und gelbe Gesichter vielsprachig die Warenwelt des globalisierten Kapitalismus begrüßen, hat auch kein Problem damit, sich im babylonischen, mit Untertiteln gespickten Sprachgewirr von Iñárritus Film zurechtzufinden. Möglicherweise wird unser Kinofreund nie erfahren, dass er einen großen Teil des Vergnügens seiner Fähigkeit verdankt, mühelos mit dem postcolonial-, dem translational- und dem spatial turn umzugehen.

Anders als dem fiktiven Kinogänger ist der Göttinger Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick vor den Phänomenen eines bahnbrechenden Theoriwandels in den Geisteswissenschaften nicht bange. Kürzlich hat sie im Rowohlt Verlag eine Monographie mit dem Titel „Cultural Turns“ vorgelegt, in der sie in übersichtlichen Abschnitten die wichtigsten gedanklichen Neuorientierungen bündelt, die seit den späten 60er Jahren das akademische Feld erschüttert, ja oftmals dauerhaft umgepflügt haben. Eines der Herzstücke ihrer kulturwissenschaftlichen Schrift ist das kompakte Kapitel über den postcolonial turn – jenen Neuanfang des Denkens, der mit der Unabhängigkeit zahlreicher Kolonialstaaten nach 1945 in Zusammenhang steht. Mit der postkolonialen Wende werden an die Welt neue Fragen und Ansprüche gestellt: Ist ein Staat wie China verpflichtet, bis ins Detail westliche Demokratien zu imitieren? Warum wurde die sogenannte Weltliteratur des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich von weißen Männern aus der Mittelschicht geschrieben? Existiert der Orient tatsächlich oder ist er lediglich eine eurozentrische Erfindung? Der postcolonial turn in den Wissenschaften hat Eingang in unsere Alltagskultur gefunden und prägt unsere Art, Filme zu sehen, Reisen zu unternehmen und Witze aufzufassen. Sogar bis in populäre Fernseh-Talkshows ist der Wunsch

Große Texte

pony 21

vorgedrungen, die Differenzen zwischen Mann und Frau, Arm und Reich sowie Erster und Dritter Welt zu dekonstruieren.

Bachmann-Medicks Kapitel über den Postkolonialismus ist gerade deshalb so eindringlich geraten, weil die Autorin sich von der neuen Würze in der akademischen Küche postkolonialer Meisterköche wie Homi K. Bhabha, Gayatri Spivak und Edward Said nicht den Gaumen betäuben lässt. Vielmehr benennt die Kulturwissenschaftlerin auch deutlich die Schwächen, mit denen die Multikulturalismus-Debatte behaftet ist: So berücksichtige Bhabhas emphatisches Konzept der kulturellen Hybridität nicht ausreichend den „unübersehbaren Leidensdruck durch Migrationserfahrungen“. Das akademische Lob des Exils komme zwar eloquenten Intellektuellen zugute, helfe jedoch selten sozial unterprivilegierten „Flüchtlingen, Arbeitern und Asylsuchenden“, die keinerlei Möglichkeiten hätten, an US-amerikanischen Eliteuniversitäten modische Seminare über „das Eigene und das Andere“ abzuhalten. Auch drohe die Vorliebe postkolonialer Wissenschaftler für die Sprache und den Diskurs, die ökonomischen, sozialen und politischen Facetten der Globalisierung an den Rand zu drängen.

Subversion der „Sopranos“

Im Alltag überlappen sich die von Bachmann-Medick beschriebenen kulturwissenschaftlichen Neuorientierungen mit dem, was abfällig als „politische Korrektheit“ abgestempelt wird. So nachhaltig haben der Postkolonialismus, die Gender Studies und das Interesse an marginalisierten Völkern die gesellschaftlichen Einstellungen geprägt, dass bereits Abwehrbewegungen gegen kulturwissenschaftliche Forderungen zu beobachten sind. Diese sind durchaus nicht immer restaurativ, frauenfeindlich oder rassistisch. Am besten kann man im Fernsehen beobachten, wie man einer zum Klischee erstarrten politischen Korrektheit mit subversivem Humor begegnet: In der Serien-Welt eckt der jüdische US-Amerikaner Larry David mit einer beschwingten Wagner-Melodie bei Holocaust-Überlebenden an, der hartgesottene Mafia-Boss Tony Soprano legt sich widerwillig bei einer Frau auf die Therapiecouch und der deutsche Chef Stromberg wird für seine rassistischen Sprüche ausgerechnet von einem deutsch-türkischen Überflieger gedeckelt. Nicht nur werden in den genannten TV-Serien die Binsenweisheiten der politischen Korrektheit

lächerlich gemacht. Ebenso bringen sie einen Effekt der cultural turns ans Licht: Sexisten, Antisemiten und Rassisten bläst mittlerweile heftig der Wind ins Gesicht.

Die gesellschaftliche Sensibilisierung für Rassismus und Misogynie ist jedoch keineswegs unumkehrbar. Auch sind die neuen Denkansätze in den Kulturwissenschaften kein Gut, das nun nie mehr verloren gehen kann. Wenn Forschungsgelder für die Geisteswissenschaften gestrichen werden, könnten die von Bachmann-Medick beschriebenen cultural turns rasch ihren Impetus verlieren. Wie schnell der Lack einer für ihre Toleranz berühmten Gesellschaft abblättern kann, lässt sich derzeit in den Niederlanden beobachten. Im Zuge des War on Terror droht die These von einem unausweichlichen Clash of Civilizations das kulturwissenschaftliche Plädoyer für multiethnisches Zusammenleben zu verdrängen. Es gibt allerlei Indizien dafür, dass sich das Klima für die „Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften“ seit dem 11. September 2001 verschlechtert hat. Bachmann-Medick nimmt diese Gefahr in den Blick: „Was nützen alle wohlgemeinten antiessentialistischen Konzepte von Grenzüberschreitung usw., wenn physisch-geographische Grenzen auf der einen Seite aufgehoben, auf der anderen Seite wieder stärker gezogen werden, wenn kulturelle Abgrenzungen unternommen, kultureller Separatismus usw. kultiviert wird? Driften die Kulturwissenschaften in utopische Regionen ab, bilden sie eine wissenschaftliche ‚Parallelgesellschaft‘ zur gesellschaftlichen Wirklichkeit?“

Trotz dieser Zweifel vertraut die Kulturwissenschaftlerin darauf, dass sich die turns in den Kulturwissenschaften letztlich als nachhaltig erweisen werden. Ein Rückzug auf in sich geschlossene Kulturverhältnisse erscheine heute nicht mehr möglich: „(D)ie Eigenart der kulturwissenschaftlichen Untersuchungsbegriffe besteht ja gerade darin, dass sie nicht nur analytisch-beschreibend sind, sondern auch konzeptuell und operativ. Das heißt, indem man einem Sachverhalt mit neuen Analyse kategorien begegnet, wird dieser auch selbst erst hervorgebracht bzw. verändert.“ Zwar sind die Einsichten der Postcolonial- und Gender Studies fragil und von Fundamentalismen bedroht. Doch solange sie verwendet und in den Alltag getragen werden, ist es unmöglich, sie aus der Welt zu schaffen. Die Büchse der Pandora kann nicht mehr verschlossen werden. ★

Doris Bachmann-Medick: „Cultural Turns – Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften“ (Rowohlt 2006, 410 Seiten 14,90 EUR)